

AUS LEHRE UND FORSCHUNG

Neue Forschung zu seltener Krankheit

Christian Beetz erhält ein Stipendium der Tom-Wahlig-Stiftung

JENA. Für sein Projekt zur Erforschung der Hereditären Spastischen Paraplegie (HSP) ist Christian Beetz mit einem Forschungsstipendium der Tom-Wahlig-Stiftung ausgezeichnet worden. Der Wissenschaftler am Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik des Universitätsklinikums Jena erhält den Preis neben einem weiteren Stipendiaten, den US-Amerikaner Peter W. Baas von der Drexel University Philadelphia. Die Stipendien sind mit je 60 000 Euro dotiert.

Mit fünf bis zehn Betroffenen von 100 000 Menschen zählt die hereditäre spastische Paraplegie (HSP) zu den seltenen Erkrankungen. Auslöser sind Mutationen an einem von bislang etwa 80 bekannten Genorten. Das

hier jeweils verschlüsselte Protein wird in der Regel inaktiviert oder nicht mehr produziert. So vielfältig der genetische Hintergrund auch ist – er äußert sich in einem relativ einheitlichen Krankheitsbild: Die langen Ausläufer der Rückenmarksnerven sterben langsam ab, so dass die Beinmuskulatur geschwächt und gelähmt wird. Die meisten Betroffenen nehmen Einschränkungen erst im Erwachsenenalter wahr, sind im weiteren Verlauf aber oft auf Gehhilfen oder einen Rollstuhl angewiesen.

Christian Beetz erforscht seit Jahren die Mechanismen der erblichen Erkrankung und hat mit seiner Arbeitsgruppe am Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik des Uniklinikums Jena einige der auslösen-



Christian Beetz forscht zur seltenen Erkrankung Hereditäre Spastische Paraplegie. Foto: UKJ

den Mutationen beschrieben und Nachweismethoden entwickelt. Wegen der Vielfalt der zugrunde liegenden molekularen Mechanismen ist derzeit nur

eine Therapie möglich, die auf die Linderung der Symptome und ein Hinauszögern der Lähmungserscheinungen zielt.

„Mit unserem neuen Forschungsansatz wollen wir das therapeutische Fenster bestimmen, in dem eine ursächliche Behandlung wirksame wäre“, so Beetz. Dazu wird bei Mäusen die Erkrankung gezielt ausgelöst und diese genetische Manipulation später wieder rückgängig gemacht. „Wir erwarten uns dadurch grundlegende Erkenntnisse darüber, ob und wann der Wegfall des Auslösers die Schädigung aufhalten kann und ob es gar Regenerationserscheinungen gibt“, sagt er. Für die Beurteilung zukünftiger therapeutischer Studien sei das von großer Bedeutung.